

Buchbesprechungen

SUMIYA Kazuhiko und Josef KREINER: *Nansei shotô no kami kannen*. Tôkyô: Miraisha 1977. 363, 23 S., 33 Fotos. 4200 Yen.

Zeitschriftenartikel entziehen sich nur allzuoft der wissenschaftlichen Bewertung. Obwohl sie heute im Vergleich mit dem wissenschaftlichen Buch sicherlich den größeren Teil der wissenschaftlichen Veröffentlichungen ausmachen, gibt es auf Aufsätze in Fachzeitschriften kaum Wiederhall in Form von Rezensionen; es wird höchstens in neuen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf den Inhalt von Artikeln anderer Autoren Bezug genommen. Um so dankenswerter ist die Gewohnheit japanischer Wissenschaftler, nach dem Vorliegen einer Summe von Aufsätzen – und somit Forschungsergebnissen – über ein Thema, diese in einem Sammelband zusammenzufassen und der Öffentlichkeit sowie der Rezension zugänglich zu machen. Das zu besprechende Werk ist in diese Kategorie wissenschaftlicher Bücher einzureihen. Was es aber von den üblichen Werken dieser Art unterscheidet, ist die Tatsache, daß nicht ein, sondern zwei Autoren hier gemeinsam ihre bisherigen Arbeiten vorlegen, und was es zu etwas Besonderem macht und ihm unsere spezielle Aufmerksamkeit zuwenden läßt, ist, daß der eine Autor ein Japaner, der andere ein Europäer ist.

Sumiya ist Professor für Wirtschaftsphilosophie an der Rikkyô-Universität in Tôkyô, Kreiner Ordinarius für Japanologie in Bonn. Den Schlüssel zur Zusammenarbeit dieser beiden Autoren liefert das Nachwort (S.353–363), in dem nicht nur die zwanzigjährige Freundschaft der Verfasser beschrieben, sondern auch ihre wissenschaftliche Entwicklung aus eigener Sicht subjektiv geschildert wird. Während Sumiya ursprünglich ein Anhänger der Evolutionstheorie gewesen sei und Kreiner unter dem Einfluß der Wiener Schule der historischen Kulturkreislehre gestanden habe, hätten sich das Zusammentreffen der beiden und der Einfluß anderer Wissenschaftler so ausgewirkt, daß sie im Großteil der vorgelegten Arbeiten versuchen, den Gottesbegriff der Japaner „historisch-strukturell zu begreifen“ und „genetisch-typologisch zu erklären“ (S.362).

Das Buch ist in vier Abschnitte geteilt. Der erste (S.9–142) unter dem Titel „Gottesbegriff und Vorstellungen von einer anderen Welt auf den südwestlichen Inseln“, der dem Buch auch seinen Namen gegeben hat, enthält vier Arbeiten von Kreiner und zwei von Sumiya aus den Jahren 1962 bis 1967, sowie ein zum ersten Mal veröffentlichtes stimmungsvolles Essay von Sumiya im Tagebuchstil, in dem er den Forschungsaufenthalt der beiden im August 1973 auf der Insel Patirôma (jap. Hateruma), der südlichsten der Ryûkyû-Inseln, literarisch aufbereitet. In den sechs Aufsätzen, die auf Untersuchungsmaterialien von der Yaeyama-Insel Aragusuku und von den beiden Inseln der Ôshima-Gruppe, Kakeroma und Amami-Ôshima, beruhen, wird versucht, die Gottesvorstellungen auf den Ryûkyû-Inseln zu denen in Japan in Beziehung zu setzen.

Die verschiedensten japanischen Wissenschaften haben schon seit langem in der Kultur Okinawas ein Spiegelbild der Kultur Altjapans gesehen, und sich aus diesem Grund für Okinawa interessiert. So hat sich auch der große Pionier der japanischen Volkskunde, Yanagita Kunio (1875–1962), bereits in seinem Reisebericht *Kainan shoki* (1925) kurz und in seinem berühmten Alterswerk *Kaijô no michi* (1961) ausführlicher mit der einheimischen Religion auf den Ryûkyû-Inseln auseinandergesetzt, und seine Eindrücke und Hypothesen bilden immer wieder den Ausgangspunkt der hier gesammelten Aufsätze von

Sumiya und Kreiner. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn der zweite Teil des Buches (S. 143–210) ausschließlich Yanagita gewidmet ist. Abgesehen von einem kleinen Aufsatz Sumiyas aus dem Jahr 1962 stammen die restlichen drei Aufsätze Sumiyas und die zwei Aufsätze von Kreiner alle aus den Jahren 1973 bis 1975 und zeigen ein neues Problembewußtsein der Autoren an. Sumiya versucht Yanagitas Ansichten denen anderer Religionswissenschaftler und Volkskundler, vor allem denen Harada Toshiakis kritisch gegenüberzustellen, während Kreiner die Bedeutung von Yanagitas Ansatz einer „neuen koku-gaku“ für eine „Wissenschaft von Okinawa“ (*Okinawagaku*) bzw. für die Japanologie hervorhebt.

Der dritte Teil (S. 211–311), eine Monografie über die südlichste der Yaeyama-Inseln, Patirōma, ist eine gemeinsame Forschungsarbeit der beiden Autoren, die 1975 in drei Folgen in der Paradezeitschrift der japanischen Intellektuellen, *Shisō*, erschien. Dieser Abschnitt bildet gleichsam eine Synthese der kürzeren Aufsätze über Okinawa. Das gilt besonders für das letzte Kapitel dieses Teils (S. 294–311), in dem der *noro*-Kult von Amami mit den *miyaza*-Kultbünden in Japan verglichen wird.

Im vierten Teil (S. 313–351) schließlich stellen die Autoren relevante, bisher unveröffentlichte Materialien über das religiöse Brauchtum auf der Yaeyama-Insel Ishigaki vor.

Da der Rezensent nicht Volks- oder Völkerkundler und auch nicht Religionswissenschaftler ist, steht ihm eine kritische Bewertung der einzelnen Thesen von Sumiya und Kreiner nicht zu. Er möchte aber betonen, daß sie immer wieder versuchen, ihre empirischen Forschungsergebnisse in einen theoretischen Bezugsrahmen zu setzen, der bei der japanischen Volkskunde leider nur zu oft fehlt und zu einem starken Überwiegen der simplen deskriptiven ad hoc-Forschung geführt hat. Darüber hinaus versuchen sie, indem sie etwa in der Frage des Gottesbegriffs eindeutig gegen Yanagita und damit gegen die Hauptströmung der japanischen Volkskunde Stellung nehmen (das Bemühen Kreiners und Sumiyas läuft darauf hinaus, den *ujigami* nicht als Ahngottheit einer Sippe, wie ihn Yanagita versteht, sondern ähnlich wie Harada Toshiaki als lokalen, allmächtigen, einzigen Gott, also als eine Art Hochgott zu deuten; in Okinawa werden die Entsprechungen dazu herausgearbeitet, was der in der japanischen Volkskunde häufig vertretenen Ansicht von primitiven Gottheiten auf Okinawa widerspricht), die theoretische Diskussion in der japanischen Volkskunde zu beleben, was einen mit Spannung auf die japanischen Reaktionen warten läßt.

Für die europäischen Japanologen, die nur allzuoft in einer „splendid isolation“ verharren, sollte das Beispiel Kreiners – engste, fruchtbare Zusammenarbeit mit einem japanischen Fachkollegen, Beteiligung an der theoretischen fachwissenschaftlichen Diskussion in Japan – Ansporn und Herausforderung sein, es ihm gleichzutun, und allein schon aus diesem Grund ist diesem Werk unter den europäisch-amerikanischen Japanwissenschaftlern eine große Leserschaft zu wünschen.

Sepp Linhart (Wien)